Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 64 (1981)
Heft: 7

Artikel: "Für mich sorgen sie alle [...]
Autor: Tucholsky, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412738

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bestimmte Fähigkeiten und Anlagen hat, die nicht dieselben sein müssen wie die unseren; der an Dingen Freude hat, die uns nichts bedeuten; der andererseits dem, was unser Lebensinhalt in Familie, Beruf oder Freizeit ist, keinen Geschmack abgewinnen kann, es vielleicht sogar völlig ablehnt; der für die Probleme unserer Generation kein Verständnis hat, von uns aber Verständnis für seine und seiner Freunde Probleme erwartet. Daraus erwachsen Schwierigkeiten im Zusammenleben mit den Jugendlichen, die ihrerseits in ihrem Vorwärtsdrängen, in ihrem Bestreben, möglichst schnell alles los zu werden, was sie als Fessel empfinden, intolerant und grausam sind und den Erwachsenen mit unverdienter Arroganz begegnen.
Nur zu leicht sehen die Eltern, die sich verantwortlich und gleichzeitig überfordert fühlen, keinen anderen Weg, als die Gebote und Verbote aus der Kinderzeit, die nun eigentlich gelockert werden müssten, auch in dieser Entwicklungsphase beizubehalten und ihre Befolgung noch strenger zu fordern als früher. Solche Reaktionen sind von der Vorstellung geprägt, es handle sich bei dem Kind um unseren kostbarsten Besitz. Und diese Vorstellung, dass uns unser Kind gehört, gilt es zu überwinden.

Der Umstand, dass wir diesen jungen Menschen gezeugt und geboren haben, macht ihn nicht zu unserem Eigentum; er hat sein eigenes Leben, das vielleicht, wenn er erwachsen ist, ganz anders aussehen wird als das unsere und auch ganz anders als das, was wir uns für ihn ausgemalt haben. Er ist unser Kind, er ist ein Stück von uns, aber er ist dennoch vom ersten Tag seines Lebens an er — er selbst. Er gehört nicht uns, er gehört allenfalls zu uns, in unserem Empfinden, in unserem Denken. Aber wir müssen uns davor hüten, ihn mit diesem Zusammengehörigkeitsgefühl zu erpressen. Er wird sich, das dürfen wir hoffen, zu uns gehörig fühlen, wenn wir der Entfaltung eines solchen Verhältnisses zwischen uns freien Spielraum lassen. Ein mehr oder weniger erzwungenes Gefühl hätte ja auch keinen Wert. Es wäre eine drückende Fessel für den einen Teil und ein beschämendes Almosen für den anderen Teil.
Es ist bestimmt keine leichte Aufgabe, ein Kind zu einem nützlichen Glied unserer Gesellschaft zu erziehen. Zumal wenn man sieht, aus wie vielfältigen Elementen unsere Gesellschaft besteht und wie wenig die menschlichen Werte gelten.

Im Berufsleben, in der Wirtschaft, im Sport und sogar im Kulturleben geht es nur um Superlative. Wer nicht der erste und der beste ist, der ist nur noch halb soviel wert. Selbstverständlich führt das zu extremen Wettkämpfen auf jedem Gebiet und zu einer völligen Verschiebung der Wertvorstellungen. Und letzten Endes züchtet die Gesellschaft, wie sie sich uns heute präsentiert, rücksichtslose Ellbogenmenschen heran, die von ihrer Umwelt an ihrem Erfolg gemessen werden und nicht an ihren Methoden. Es ist schwer, einem jungen Menschen das aufzuzeigen und sein Verständnis dafür zu gewinnen, dass das nicht der Weg sein kann, um ein friedliches Zusammenleben der Menschen und eine optimale Entwicklung des Einzelnen zu erreichen.
Und dennoch muss es versucht werden. Es ist die einzige Möglichkeit, jenes Land zu erreichen, in dem Frieden und Glück herrschen, jenes Land, in dem zu leben der ewige Traum der Menschen aller Zeiten war. Das Paradies, von dem die Christen sagen, die ersten Menschen hätten es verloren, weil sie sich liebten. Wir meinen, das Paradies wieder aufzubauen, läge ebenso in der Macht der Menschen, wie seine Vernichtung. Die Waffen der Vernunft und der Liebe könnten aus all den Aggressionen und Emotionen wie Phönix aus der Asche der Not und des Elends jenes Paradies des Friedens wieder auferstehen lassen.
Der Mensch hat in seiner Jahrtausende dauernden Geschichte einen feinen Denkapparat entwickelt, der ihm erlaubt, logische Schlüsse zu ziehen, was kein anderes Lebewesen kann, und kritisch zu denken, was gleichfalls kein anderes Lebewesen kann. Wir freireligiösen, freidenkenden Menschen, die wir unseren Verstand als Ergebnis der Evolution und nicht als ein Geschenk Gottes ansehen, sind der festen Überzeugung, dass diese Evolution uns verpflichtet.
Wir sind verpflichtet dazu, von den uns zugewachsenen Fähigkeiten Gebrauch zu machen. Wir dürfen nicht wie die Tiere übereinander herfallen und unseren eigenen Lebensraum zerstören. Wir müssen lernen, die Affekte, die uns zu gemeinschaftsfeindlichen Handlungen zwingen, zu beherrschen und unseren Verstand einzusetzen. Mit seiner Hilfe müssen wir einen Weg finden, die Güter der Erde gleichmässig zu verteilen, den Menschen die Angst und den Hunger zu nehmen und Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit als die Werte zu erkennen, die ein friedliches Zusammenleben der Menschen garantieren.
Ich weiss, es hört sich utopisch an. Aber daran zu glauben, dass eines Tages die Vernunft den Sieg über alle menschlichen Schwächen, über die Vorurteile, über die Emotionen und über die Lügen davontragen wird, daran zu glauben, ist uns Bedürfnis. Es ist das einzige, was wir überhaupt glauben können.
Freilich, so wenig, wie die Gottgläubigen sicher sein können, dass sie noch zu ihren Lebzeiten in den Genuss der Wiederkehr des Messias und ähnlicher freudiger Ereignisse kommen werden, so wenig wissen wir, wann die Menschen vernünftig genug sein werden, den Grundstein zum Bau ihres Paradieses zu legen. Es kommt für uns auch nicht darauf an, ob wir selbst oder unsere Kinder oder Kindeskinder das erleben werden. Wir sind gewohnt, in grossen Zeiträumen und in grossen Masstäben zu denken.
Wir sind alle Glieder jener Ahnenkette, die aus der Urzeit in unsere Tage reicht, der wir verpflichtet sind, die wir nicht zerreissen dürfen um kurzlebiger Vorteile willen, die wir vielmehr pflegen und verstärken müssen. Die Ferne, in die sich diese Generationenkette, für unsere Augen nicht mehr erkennbar, verliert, nennen wir Zukunft. Späteren Menschen, die auf unserem Denken und Handeln als auf ihrer Vergangenheit aufbauen müssen, wird sie Gegenwart sein. Aber auch sie werden über sich hinaus künftiger Geschlechter gedenken, wie wir es heute tun. Es ist einer der Urtriebe aller unbewuss-

«Für mich sorgen sie alle: Kirchen, Staat, Ärzte und Richter. Neun Monate lang. Danach aber muss ich sehen, wie ich weiterkomme. 50 Lebensjahre wird sich niemand um mich kümmern, niemand. Neun Monate lang dagegen bringen sie sich um, wenn mich einer umbringen will. Ist das nicht eine merkwürdige Fürsorge?»

Kurt Tucholsky